

Im Auf und Ab der Formate

Kodex und Cortex: Michael Hagner verteidigt das gedruckte Sachbuch aus der Autorenperspektive

VON LOTHAR MÜLLER

In nicht zuletzt für Zeitungsleser bedenkenswerter Satz ist der folgende: „Aus neurowissenschaftlicher Perspektive ist die Lesefähigkeit faszinierend, weil das Gehirn von der Evolution nicht für diese Tätigkeit gemacht wurde.“ Jetzt bitte nicht weiterbätern oder nach unten zu den Anzeigen schweifen, sondern die naheliegende Frage ins Auge fassen, wofür eigentlich die Areale, die im Gehirn für das Lesen unverzichtbar sind, gemacht waren, bevor vor ungefähr 6000 Jahren das Lesen begann. Spurenlesen? Womöglich, aber bestimmt nicht mit dieser Metapher.

Denn die gehört zu den Zeiten, als die Kulturtchnik des Lesens schon längst begonnen hatte, das Gehirn nachhaltig zu verändern. Das war nur möglich, weil das Gehirn plastisch ist, vielfältig veränderbar, und die Schriftrolle wie später der Kodex haben die Areale, in die sie sich einnisteten und in denen sie sich entfalteten, nicht unberührt gelassen: „denn zwar gab es vor der Erfindung der Schriftsprache die einzelnen Areale, nicht aber die über den Cortex verteilten Funktionsnetzwerke, die beim Lesen aktiviert werden.“

Im neuen Buch des in Zürich lehrenden Mediziners und Wissenschaftshistorikers Michael Hagner findet sich der Abschnitt „Lesen ist eine Kultutechnik“ an ziemlich später Stelle, aber an einer strategischen Position. Denn das Verhältnis von Kodex und Cortex ist eines der Lebenthemen dieses Autors, der seit der Studie „Homo cerebralis“. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn“ (2000) immer wieder die Wissenschaftsgeschichte der Hirnforschung in Beziehung zur Kulturgeschichte der Wissensformen und ihrer Infrastrukturen gestellt

hat. Hier aber spricht er nur am Rande über seine Forschungsgebiete, hier spricht er als Autor der Bücher, die aus seiner Forschung hervorgegangen sind, als Mitglied der „scientific community“.

Er hat diesem Buch einen denkbar lapidaren Titel gegeben: „Zur Sache des Buches“, aber es ist eine Streitschrift geworden. Sie handelt nicht vom Buch überhaupt, sondern von dem Buchtyp, mit dem der Titelspielt, vom geisteswissenschaftlichen Sachbuch der Art, wie Michael Hagner sie schreibt. Und, vor allem, weiterhin schreibt. Denn er seine Reputation verdankt: „Die relevanten, neuartigen provozierenden oder einfach nur soliden Texte von der Länge eines Buches sind in den mir bekannten Wissensfeldern auf Papier erschienen und nicht auf persönlichen bzw. institutionellen Websites oder Repositorien.“

Hagner schreibt über das Dickicht der „Open Access“-Welt und deren Geschäftsmodelle

Eine Streitschrift ist das Buch geworden, weil dieses Format immer stärker durch die Vorrstellung unter Legitimationsdruck gerät, die Fortentwicklung der wissenschaftlichen Kommunikation sei notwendig mit ihrer möglichst restlosen Verlagerung in digitale Infrastrukturen und Formate verbunden: „das gedruckte Buch ist ein Störfaktor bei der reibungslosen Durchsetzung des neuen digitalen Publikationsregimes.“

Hagner verbindet sein Plädoyer für die Fortführung der Symmetrie von Cortex und Kodex mit einer Musterung der Buchkritik seit den Frühen Neuzeit, blickt auf Nietzsches Unbehagen an den immer kleineren Eiern, die in immer dickeren Büchern gelegt werden, auf die Prophezeiungen vom Untergang des Buches von Theodor Lessing bis zu Herbert Marshall McLuhan, auf die aktuellen Visionen einer ständigen, umfassenden, frei zugänglichen und interaktiven Repräsentation des menschlichen Wissens im Netz. Dabei entsteht ein passanter Selbstporträt des Autors. Er profitiert von



Literatur

Das Taschenbuch war ein ideales Medium der Entgrenzung von Wissen

Hagner vertritt die Sache des geisteswissenschaftlichen Buches, aber er ist Mediziner und nah an der Forschungspraxis der sciences. Das gibt seiner dichten Beschreibung ihren Detaireichtum und dem Buch eine Hauptlinie: das gedruckte geisteswissenschaftliche Buch eines einzelnen Autors als Medium eigenen Rechtes gegen das Schlüsselmedium der Naturwissenschaften abzusetzen, den häufig im Team erstellten, in einer führenden Zeitschrift publizierten Aufsatz.

Es gibt für den Wissenschaftshistoriker Hagner keinen Mediendeterminismus. Aber das Auf und Ab von Formaten im Wechselspiel mit historischen und innerwissenschaftlichen Konstellationen. Das macht die Abschnitte zum „Goldenen Zeitalter“ des Sachbuchs in den USA und in Frankreich lesenswert, vor allem aber die Passagen zur Symbiose von Sachbuch und Taschenbuch in Deutschland seit den Fünfzigerjahren, seit S. Fischer's „Büchern des Wissens“ und Rowohls Enzyklopädie. Was Theodor W. Adorno und der frühe Enzensberger als Ausverkauf des Wissens beargwöhnen, erwies sich als ideales Medium der Entgrenzung des Wissens und Brancheschleuniger der Politisierung schon vor 1968.

Weil die Medientechnologien in diesem Buch keine Generalursache sind, treten die aus den Wissenschaften selbst entspringenden Probleme hervor, für Deutschland vor allem: die Inflation des Sammelbandes, des „Packseils der Überforschung“, auf Kosten der Monografie, das Publizieren nach Maßgabe der einander jagenden Projekte und Forschungskluster. Die Kritik am überhastet Publizieren ist Teil dieses Plädoyers für das gedruckte Buch. Nicht jede Monografie ist ein edles Rennpferd, aber wenn sie es ist, dann deshalb, weil sie ihr Format verstanden hat, in ihm eingewohnt ist.

Und der Leser? Er honoriert dieses Verstehen durch seine Verweildauer.

Auch wer mit dem Rücken zur Literatur steht, entkommt dem Bucherstapeln nicht. Michael Hagner misst im Sachbuch-Sortiment aus. Foto: IMAGO/GERHARD LEBER

schafft sprache digital. Die Zukunft von gestern“ (2014) die Skepsis gegenüber den aus der User-Perspektive formulierten Lobliedern auf das unablässige, barrierefreie Zirkulieren des Wissens in den neuen digitalen Formaten. Diese Skepsis mündet bei Hagner in einen gründlichen Streifzug durch die Welt des „Open Access“.

Sein Reisegepäck ist schlicht, er hat Messinstrumente in Gestalt von Studien, Statistiken und Bilanzen dabei und hebt



Michael Hagner: Zur Sache des Buches. Wallstein Verlag, Göttingen 2015. 280 Seiten, 17,90 Euro. E-Book: 13,99 Euro.